

Ganz Mensch werden

Besinnung zum Weihnachtsevangeliem (Lk 2,1–20 und Mt 2,1–12)

Christnachtfeier, 24. Dezember 2024, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Als ich vor 10 Jahren nach Oberi kam, war eines meiner ersten Projekte ein Krippenbaukurs für die Konfirmanden. Die Vielfalt war faszinierend, die dabei herauskam: eine aufwändige Alpenkrippe, einfache Krippen aus wilden Ästen, Ruinenkrippen und ein ganz eigener Entwurf. Jede dieser Krippen sah anders aus und war doch von der gleichen Bemerkung aus dem Weihnachtsevangeliem angeregt: *Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe; denn in der Herberge war kein Platz für sie.*

Diese Krippenromantik, die auch mich jede Weihnachten neu ergreift, lässt uns aber zugleich vergessen, wie unglaublich nüchtern Lukas in seinem Evangelium die Geburt Jesu eigentlich schildert: *Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln.* Das ist eine ganz normale Geburt. Gott greift nicht ein, um Maria die Schmerzen der Wehen zu nehmen. Er erspart ihr nicht die Angst vor dem Unbekannten einer ersten Geburt. Jesus wird geboren wie das Gros der Menschen: durch die dunkle und schmerzhaftige Enge des Geburtskanals.

In der Antike ist das eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Denn eine natürliche Geburt war für echte Götter und Helden nicht vorstellbar: sie erblickten üblicherweise durch Kaiserschnitt das Licht der Welt. Von Buddha heisst es sogar, dass er bei seiner Geburt ohne alle Schmerzen aus der rechten Seite seiner Mutter trat, «nicht beschmutzt durch Wasser, nicht beschmutzt durch Schleim, nicht beschmutzt durch Blut.» Eine natürliche Geburt galt als zuwenig rein für ein himmlisches Wesen.

Mit seiner nüchternen Geburtsgeschichte macht Lukas deutlich: Jesus ist wirklicher Mensch. So, wie jeder andere Mensch wurde er in die Unsicherheit dieser irdischen Existenz hineingeboren. Und er sagt damit auch: Gott strebt nicht irgendeinen (himmlischen) Transhumanismus an, der uns allen Leiden dieser irdischen Existenz entzieht. Gezeugtwerden und Geborenwerden und Sterben gehört in seiner ganzen Natürlichkeit und Schmerzhafteigkeit zu unserer menschlichen Existenz.

In vielen Gemälden von der Geburt Jesu strahlt die Krippe und das Kind ein göttliches Licht aus: es erleuchtet sanft die Gesichter von Maria und Joseph und den Hirten. Anders erzählt Lukas: da ist es der Engel, der den Hirten erscheint, der vom Glanz Gottes umleuchtet ist. Ja, es sind die Engel, die Licht ins Dunkel dieser unscheinbaren Geburt bringen. Erst durch sie erfahren wir, wer dieses neugeborene Kind ist: *Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr; in der Stadt Davids.* Aber das Zeichen, das die Wahrheit dieser Aussage verbürgt, ist nicht eine wunderbar leuchtende Krippe, sondern ein wirklicher Säugling, zerknauscht und gezeichnet von den Strapazen der Geburt: *Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.*

Dieser Retter ist wirklicher Mensch. Schwach, klein und bedürftig wie wir alle beginnt er sein Leben. Wie jeder Mensch ist er auf andere, liebende Hände angewiesen, die ihn ins Leben hin-

eintragen und ihn Schritt für Schritt begleiten, bis er auf eigenen Füßen zu stehen und zu gehen lernt. Nicht als ein fertiges und vollkommenes Wesen setzt Gott seinen Erlöser in diese Welt hinein. Sondern als ein lernendes, spielendes, wachsendes und strauchelndes Menschenwesen muss auch er seinen Weg suchen und gehen lernen. Lukas unterstreicht diesen Wachstumsprozess später mit den Worten: *Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen* (2,52). Besonders der Hebräerbrief (5,7–9) betont, dass Jesus selbst immer wieder gezweifelt und gelitten hat in seinem Leben. Obwohl er Sohn Gottes war, lernte auch er an dem, was er durchmachte, auf Gott zu hören. Nur so konnte er durch seinen Tod und seine Auferstehung allen Geschöpfen den Weg ins Leben Gottes hinein bahnen. Nur so konnte er zum Retter, Gesalbten und Herr werden. Auch wenn der Engel in unserer Geschichte Jesus mit diesen Titeln von Anfang an benennt: Wirklichkeit werden konnten sie nur durch das Wagnis des gelebten Lebens. Mit all seinen Risiken und Herausforderungen.

Auch wir sind unterwegs. Mitten in unserem Leben mit seinen Risiken und Herausforderungen. Manchmal beschwingt und fröhlich und voller Musik und Lieder – wie in dieser Nacht. Manchmal zweifelnd und fragend nach dem Sinn dieser irdischen Existenz, die von so viel Leid und Krieg überschattet ist. Und immer wieder ringend darum, in dem, was uns im Leben widerfährt, einen tieferen Sinn zu entdecken. Ist alles nur Zufall – oder gibt es so etwas wie Schicksalswendungen auch auf meinem Lebensweg? Ist alles nur beliebig – oder habe auch ich einen Auftrag, eine Aufgabe in meinem Leben zu erfüllen? Steht auch über meiner Geburt und meinem Leben ein Engel und ein Stern, der mir mein Leben zu deuten hilft und mir den Weg weist? Oder sind dies alles nur schöne Wunschvorstellungen, die die nüchterne Realität des Lebens nicht wahrhaben wollen?

So denken wir ja heute oft. Nur das Faktische, Fassbare und Messbare ist wahr: die Natur mit ihren biologischen Gesetzmässigkeiten. Oder wir driften ab in esoterische oder religiöse Höhen und verlieren dabei die alltäglichen Aufgaben und Notwendigkeiten aus den Augen. Die Weihnachtsgeschichte erinnert uns daran, dass uns beide Extreme nicht weiterbringen. Die deutenden Engel und die Nüchternheit einer ganz normalen Geburt lassen sich nicht trennen. Sie gehören zusammen. Es gibt nicht die Natur und das Übernatürliche. Sondern jedes Ding und jedes Leben ist in einer tieferen Wirklichkeit verankert. Das erinnert mich an die wunderbaren Verse von Matthias Claudius:

Seht ihr den Mond dort stehen? –

Er ist nur halb zu sehen,

Und ist doch rund und schön!

So sind wohl manche Sachen,

Die wir getrost belachen,

Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Nur wenn wir wieder lernen, die ganze Wirklichkeit zu sehen, finden wir Wege, das Leben sinnvoll zu deuten und zu gestalten. Das bedeutet nicht, dass das Leben seine Risiken und Herausforderungen verliert. Aber wenn ich die Weihnachtsgeschichte in meinem Herzen bewege wie die Maria, dann erinnert sie mich immer wieder neu daran: Da geht einer mit dir, der, obschon er Gottes Sohn war, wie du mit den gleichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten zu kämpf-

fen hatte. Mit dir leidet er, mit dir geht er, damit auch du ganz Mensch werden kannst: Mensch, der wie er sein Leben mit anderen teilt. Mensch, der wie er dem Bösen widersteht. Mensch, der wie er vergeben und lieben lernt. Denn nicht nur zerstören können wir Menschen, sondern auch wachsen in Gottes Liebe hinein.

Amen